



1 Die antike Stadt Palmyra vor den Zerstörungen: Einzigartige Kulturerbestätte und Symbol für Syriens reiches kulturelles Erbe

Markus Hilgert

Vom Sammeln zum Schützen Ein neues Leitbild für archäologische Museen¹

Archäologische Kulturgüter und kulturelle Vielfalt

Die aktuelle Debatte um die Zukunft der UNESCO-Welterbestätte Palmyra zeigt eindrucksvoll, wie vielschichtig die gesellschaftliche, politische und wissenschaftliche Bedeutung archäologischer Kulturgüter gerade in Kriegs- oder Krisensituationen ist. Kaum waren die letzten Kämpfer des sogenannten Islamischen Staates aus Tadmur vertrieben, entbrannte ein öffentlicher, politisch aufgeladener Streit darüber, ob und gegebenenfalls wie die antike Ruinenstätte wieder aufzubauen sei. Gestritten wird dabei bis heute nicht nur über die wissenschaftliche Berechtigung oder die Methoden der insbesondere von der Generaldirektion der Altertümer und Museen in Syrien stets angestrebten ›Heilung‹ der UNESCO-Welterbestätte Palmyra. (*Abb. 1*) Vielmehr wird auch kontrovers darüber diskutiert, ob es überhaupt moralisch statthaft ist, unter den Augen einer bemerkenswert interessierten globalen Öffentlichkeit den logistisch anspruchsvollen Wiederaufbau einer einzigen Kulturerbestätte jetzt schon zu planen. Denn in Syrien wütet nach wie vor ein verheerender Krieg, der eine humanitäre Katastrophe unfassbaren Ausmaßes verursacht hat und in dessen Verlauf Hunderte anderer kulturell bedeutsamer Orte – darunter auch fünf weitere UNESCO-Welterbestätten – ebenfalls ganz oder teilweise zerstört worden sind.

Palmyra steht auch als mahnendes Beispiel dafür, wie leicht es ist, archäologisches Kulturerbe für politische und propagandistische Zwecke zu miss-

brauchen, und wie schwer es im Vergleich dazu ist, einen problemorientierten Handlungsplan mit Augenmaß und mittelfristigen Umsetzungsperspektiven zu entwickeln, der vor allem die Interessen der Menschen in Syrien und ihres reichen kulturellen Erbes berücksichtigt. Palmyra läuft dabei Gefahr, zwischen nationalen Partikularinteressen und den Profilierungsbestrebungen zahlreicher, miteinander um öffentliche Aufmerksamkeit und Fördermittel wetteifernder Institutionen und Personen zerrieben zu werden. Das macht überdies deutlich, wie unverzichtbar die koordinierende und moderierende Rolle ist, die die UNESCO als sachlich kompetente, zwischenstaatliche und neutrale Instanz in diesem Prozess übernimmt.

Die vielfältigen Zuschreibungen an archäologische Kulturgüter, für die die Diskussion um Palmyra nur eines von vielen aktuellen Beispielen ist, lassen sich besser verstehen, wenn man sich den epistemischen Doppelstatus archäologischer Kulturgüter – das heißt ihre Funktion bei der Produktion von Wissen – vor Augen führt: Denn als wissenschaftlich relevante ›Quellen‹ stehen archäologische Kulturgüter einerseits stellvertretend für vergangene kulturelle und gesellschaftliche Realitäten, die von der Gegenwart verschieden sind, aber nur in der Gegenwart nacherzählt und damit aktualisiert werden können. Aus vergangenen Realitäten werden so gegenwärtige Erzählungen über das Vergangene.²

Andererseits sind archäologische Kulturgüter heute Gegenstand machtvoller Zuschreibungen, die jenseits ihrer wissenschaftlichen Bedeutung angesiedelt sind. Dort erscheinen sie im Kontext von Überlegungen etwa zu kultureller und nationaler Identität, Bildung, zivilgesellschaftlichem Engagement und nachhaltiger Entwicklung.³ So verschieden diese beiden Blickwinkel sein mögen, eines ist ihnen gemeinsam: Archäologische Kulturgüter ›verkörpern‹ stets Vielfalt, die Vielfalt der kulturellen Praxis, der Zuschreibungen, der Narrative. Wohl gerade auch deswegen sind diese ›Wegweiser kultureller Vielfalt‹ ein Dorn im Auge derjenigen, die Toleranz, Freiheit und Menschenwürde mit Hass und Gewalt bekämpfen wollen.

Das »Übereinkommen über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen«⁴ der UNESCO aus dem Jahr 2005 hat klargestellt, »dass die Kultur in Zeit und Raum vielfältige Formen annimmt und dass diese Vielfalt durch die Einzigartigkeit und Pluralität der Identitäten und kulturellen Ausdrucksformen der Völker und Gesellschaften verkörpert wird, aus denen die Menschheit besteht« (Präambel). Sie verweist außerdem darauf, »dass die kulturelle Vielfalt, die sich in einem Rahmen von Demokratie, Toleranz, sozialer Gerechtigkeit und gegenseitiger Achtung der Völker und Kulturen entfaltet, für Frieden und Sicherheit auf lokaler, nationaler und

internationaler Ebene unabdingbar ist« (Präambel) und dass »[...] der Schutz, die Förderung und der Erhalt der kulturellen Vielfalt [...] eine entscheidende Voraussetzung für nachhaltige Entwicklung zu Gunsten gegenwärtiger und künftiger Generationen« sind (Artikel 2, 6.).

Das »Übereinkommen über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen« beschreibt damit auch eine gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Dimension materieller kultureller Ausdrucksformen, die bereits im »Übereinkommen über Maßnahmen zum Verbot und zur Verhütung der unzulässigen Einfuhr, Ausfuhr und Übereignung von Kulturgut«⁵ der UNESCO aus dem Jahr 1970 angelegt ist. Denn die UNESCO-Konvention von 1970 basiert auf der Prämisse, »dass das Kulturgut zu den wesentlichen Elementen der Zivilisation und Kultur der Völker gehört und dass sein wahrer Wert nur im Zusammenhang mit einer möglichst umfassenden Unterrichtung über seinen Ursprung, seine Geschichte und seinen traditionellen Hintergrund erfasst werden kann« (Präambel). Der dazu notwendige, umfassende Schutz materieller Kulturgüter setzt daher voraus, »dass sich jeder Staat in zunehmendem Maße der moralischen Verpflichtung zur Achtung seines kulturellen Erbes und desjenigen aller Nationen bewusst wird« (Präambel).

Wer sowohl vor dem Hintergrund dieses zwischenstaatlichen Konsenses als auch mit Blick auf ihren epistemischen Status die Funktion archäologischer Kulturgüter als Wegweiser kultureller Vielfalt und damit als kulturelle Katalysatoren für Demokratie, Toleranz, soziale Gerechtigkeit und nachhaltige Entwicklung anerkennt, wird zu jeder Zeit und in jeder Situation alles daran setzen, diese Kulturgüter gerade auch in denjenigen Ländern und Regionen nachhaltig zu schützen, in denen kulturelle und gesellschaftliche Diversität unmittelbar bedroht sind.

Doch wie kann ein solcher nachhaltiger Schutz von archäologischen Kulturgütern erreicht werden? Klar ist, dass die dazu notwendigen Standards, Instrumente und Maßnahmen auf unterschiedlichen Handlungsebenen angesiedelt sind und dementsprechend variieren. Unzweifelhaft ist auch, dass es nur ein koordiniertes Zusammenspiel von Aktivitäten auf zwischenstaatlicher, nationaler, regionaler und lokaler Ebene sein kann, durch das ein nachhaltiger Kulturgutschutz umgesetzt werden kann. Schließlich versteht es sich von selbst, dass relevante Akteure nicht nur Politik, Behörden und Zivilgesellschaft sind, sondern insbesondere diejenigen Einrichtungen, die als Experteninstitutionen über besondere Kompetenzen und Kapazitäten im Umgang mit archäologischen Kulturgütern verfügen. Zu diesen Experteninstitutionen, denen eine herausragende Verantwortung bei der Entwicklung

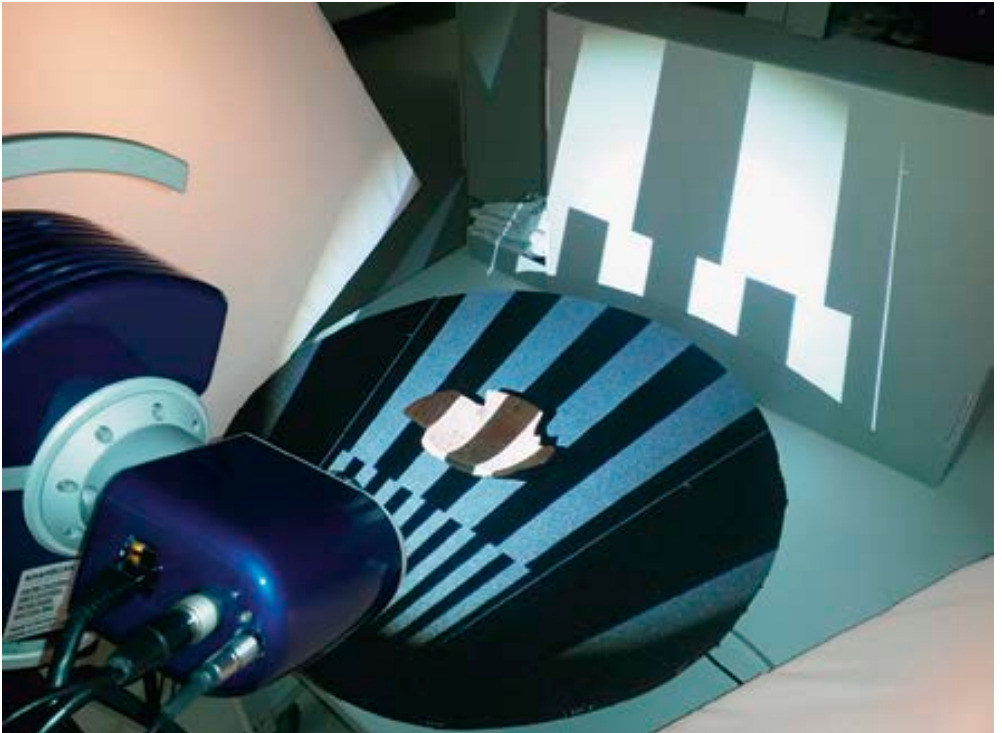
und Durchführung von Maßnahmen zum nachhaltigen Schutz archäologischer Kulturgüter zukommt, gehören gerade auch die archäologischen Forschungsmuseen.

Im Folgenden soll daher erörtert werden, wie diese Rolle archäologischer Forschungsmuseen in einem internationalen Kontext aussehen könnte und welche Voraussetzungen von den entsprechenden Institutionen dafür erfüllt sein müssen. Dies soll aus der Perspektive und mit ausgewählten Beispielen aus einem archäologischen Forschungsmuseum geschehen, dessen Kompetenz derzeit besonders gefragt ist: das Vorderasiatische Museum im Pergamonmuseum, das eines der wenigen Fachmuseen weltweit für das archäologische Erbe der heutigen Staaten Irak und Syrien ist. Einen weiteren wichtigen Bezugspunkt der folgenden Überlegungen stellen die am 17. November 2015 von der UNESCO verabschiedeten »Empfehlungen zum Schutz und zur Förderung von Museen und Sammlungen, ihrer Vielfalt sowie ihrer Rolle in der Gesellschaft«⁶ dar, deren Umsetzung durch die Mitgliedsstaaten der UNESCO nun ansteht.

Kulturgutschutz als Aufgabe von Museen?

Dass archäologische Museen gerade in Zeiten der Krise und des Krieges Aufgaben im Bereich des Kulturgutschutzes auch auf internationaler Ebene übernehmen, ist keineswegs selbstverständlich. Denn in den meisten museologischen, kultur- oder kunsthistorischen Studiengängen an deutschen Hochschulen sind der Kulturgutschutz und die damit intrinsisch verbundene Provenienzforschung bestenfalls eine Randbemerkung. Ausstellungen greifen Fragen nach den oft verschlungenen Pfaden der gezeigten Objekte in die Vitrine, nach den Bedingungen ihres Schutzes in den jeweiligen Herkunftsstaaten sowie nach ihrer Funktion für das kulturelle Selbstverständnis von Gesellschaften nach wie vor mit großer Zurückhaltung auf. Und nicht wenige Museumsdirektorinnen und -direktoren reagieren heute noch mit Skepsis oder Ablehnung, wenn sie mit der Behauptung konfrontiert werden, dass Kulturgutschutz und Provenienzforschung in den kommenden Jahrzehnten Schlüsselthemen für die gesellschaftliche Akzeptanz, die politische Relevanz, die wissenschaftliche Leistungsfähigkeit sowie die institutionelle Profilbildung von Kultur Museen – insbesondere von archäologischen Museen – sein werden.

Ungeachtet dieser Skepsis unter Museumsfachleuten, ungeachtet der anhaltenden Marginalisierung des facettenreichen Themas Kulturgutschutz in



2 3D-Digitalisierung von Objekten mit dem Streifenlichtscanner im Projekt »ZEDIKUM«

Lehre, Forschung und musealer Vermittlung wird in diesen Tagen nicht nur in Bagdad oder Damaskus, sondern etwa auch in Berlin, Brüssel, Paris, New York, Bamako oder Seoul intensiv darüber nachgedacht, was genau Museen mit Kulturgutschutz zu tun haben. Welche Funktionen können ihnen im Rahmen des Kulturgutschutzes zukommen? Sind sie überhaupt bereit oder in der Lage, die sich daraus ergebenden Aufgaben umzusetzen?

Was hier in Bewegung gerät, ist weit mehr als eine Diskussion um Themen, Kompetenzen und Kapazitäten. Das Nachdenken über Museen als mögliche Akteure des Kulturgutschutzes ist vielmehr Ausdruck eines tiefgreifenden Prozesses des Wandels, durch den die wissenschaftlichen Prämissen, die ethischen Grundlagen, die gesellschaftliche Verankerung sowie die strukturellen Rahmenbedingungen der musealen Praxis kritisch hinterfragt, einer Neubewertung unterzogen und folgerichtig angepasst werden. Damit ist auch gesagt, dass man zu kurz greifen würde, wollte man allein die ausgeprägte politische Aktualität des Themas Kulturgutschutz für den einmal mehr beginnenden

intellektuellen und institutionellen Aufbruch des Museums verantwortlich machen. Weitaus wichtiger ist die Tatsache, dass sich im globalen Norden insbesondere seit der Mitte des 20. Jahrhunderts die Wahrnehmung von Dingen und ihrer Bedeutung für das Soziale insgesamt maßgeblich verändert und damit auch die Diskussion um »kulturelle Objekte« und »kulturelles Erbe« neu entfacht hat.⁷ Auch die im Zusammenhang mit der Novellierung des Kulturgutschutzrechts in Deutschland (2013–2016) durchaus kontrovers geführte öffentliche Debatte über gesellschaftliche Bedeutung und Wert von deutschem Kulturgut sowie über den angemessenen ethischen und juristischen Umgang mit geschütztem Kulturgut anderer Staaten hat gezeigt, dass Kultur, die durch Kultur hervorgebrachten Dinge sowie der Umgang mit diesen Kultur-Dingen zu Themen mit breiter politischer und gesellschaftlicher Resonanz avanciert sind. Dadurch gewinnt selbstredend auch die Objektpraxis derjenigen öffentlichen Einrichtungen an politischer Relevanz und Brisanz, die kulturelle Objekte sammeln, bewahren, erforschen und ausstellen. Für Museen geht es dabei konkret um die Frage, welche Arten von Museum etwa Gesellschaften des globalen Nordens mit kolonialer Vergangenheit heute benötigen: Wie gehen Museen mit dem an sie durch Gesellschaft und Politik gerichteten, veränderten Anspruch um, wie können sie ihren Platz in pluralistischen, demokratischen Wissensgesellschaften am besten ausfüllen?

Vor diesem Hintergrund soll im Folgenden erörtert werden, wie sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Verantwortlichkeiten von archäologischen Museen in Zeiten einer globalen Bedrohung archäologischer Kulturgüter darstellen und wie das Thema Kulturgutschutz für einen kreativen, profilbildenden Umgang mit diesen Herausforderungen fruchtbar gemacht werden kann. Die Argumentation erfolgt dabei in vier Schritten: Zunächst sollen die beiden miteinander zusammenhängenden Fragen behandelt werden, wie sich der wissenschaftliche und gesellschaftliche Anspruch an Museen seit Wilhelm von Humboldt verändert hat und, zweitens, welche rezenten theoretischen Strömungen diesem veränderten Anspruch zugrunde liegen. In einem dritten Schritt soll dargelegt werden, welche Konsequenzen sich daraus für das Selbstverständnis und die Aufgaben von archäologischen Museen ableiten lassen. Illustriert wird dies durch konkrete Beispiele aus dem aktuellen Aufgabenspektrum des Vorderasiatischen Museums im Pergamonmuseum der Staatlichen Museen zu Berlin. Schließlich soll in einem letzten Schritt skizziert werden, welche politischen Rahmenbedingungen gegeben sein bzw. geschaffen werden müssen, damit Museen für Wissenschaft, Gesellschaft und Politik gleichermaßen unverzichtbare Gesprächspartner sind und zu leistungsstarken Akteuren des Kulturgutschutzes werden.

Die Kernthese, die hinter diesen Überlegungen steht, lautet dabei wie folgt: Der Kulturgutschutz kann Kultur Museen im Allgemeinen und archäologische Museen im Besonderen heute in die Lage versetzen, ihren institutionellen Herausforderungen zu begegnen und ihren gesellschaftlichen Verantwortlichkeiten nachzukommen. Dazu muss er als eine integrative, multidisziplinär verfasste und transdisziplinär⁸ arbeitende Objektpraxis verstanden werden. In dem Maße, in dem dieser wissenschaftlich fundierte und ethisch inspirierte Kulturgutschutz das Leitbild von Kultur Museen prägt, werden sie konstruktiv auf die sich rapide verändernden gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen reagieren und damit ihren Mehrwert für die Gesellschaft unter Beweis stellen können.

Vom ›Tempel der Kunst‹ zur »Orientierungshilfe in der Globalisierung«

Dies ist natürlich eine gewagte These. Ihre Berechtigung wird allerdings deutlicher, wenn man sich vergegenwärtigt, wie sich wissenschaftliche und gesellschaftliche Erwartungen an Museen in den beiden letzten Jahrhunderten tatsächlich verändert haben. Denn hier ist eine klare Entwicklung zu identifizieren, die sich auch ungeachtet der Komplexität der begleitenden historischen und gesellschaftlichen Prozesse präzise beschreiben lässt. Als konzeptioneller Meilenstein lassen sich dabei diejenigen Berichte verstehen, die die von Friedrich Wilhelm III. eingesetzte Expertenkommission unter Leitung von Wilhelm von Humboldt im Zusammenhang mit der Gründung des heutigen Alten Museums auf der Berliner Museumsinsel ab 1830 verfasste. Sie geben einen Einblick in die seinerzeit in Fachkreisen verbreiteten Vorstellungen über die Funktion und den Zuschnitt desjenigen Museums, das heute Teile der Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin beherbergt. Unstrittig war, dass das Museum für das »Allgemeine der Kunst und die Bildung des Geschmacks«⁹ eingerichtet worden war. Wilhelm von Humboldt hatte dezidierte Vorstellungen davon, welche Objekte diesem Ziel am besten dienen konnten: »Der Zweck des Museums ist offenbar die Beförderung der Kunst, die Verbreitung des Geschmacks an derselben und die Gewährung ihres Genusses. Wenn aber von Kunst die Rede ist, so muss man zuerst und hauptsächlich an die antike Sculptur und die Malerei in allen ihren Schulen und Epochen denken«.¹⁰ Die »Anschauung der Original-Gegenstände« ist dabei von zentraler Bedeutung, denn nur so könnten nach von Humboldt »die Gemälde- und Antiken-Galerie«, »in welchen die artistische Beziehung voraltet«, »benutzt und genossen werden«.¹¹ Auch zur Frage der Erwerbung und

Provenienz von Objekten äußerte sich von Humboldt: »Von Staaten gemachte Sammlungen können nicht füglich anders, als durch Erwerbungen großer Privatsammlungen den Grad der Vollständigkeit gewinnen, von welchem aus man durch den einzelnen Kauf weiter fortschreiten kann.«¹² Das Museum Wilhelm von Humboldts ist also ein konzeptionell und architektonisch sakralisierter Raum, der anhand eines auch für damalige Verhältnisse schon recht eng gefassten Objektkanons bestimmte normative Vorstellungen von Kunst vermittelt, dies jedoch ausschließlich durch die Ausstellung von Originalen erreichen will. Der Sammlungsimpuls liegt dabei beim Staat, während die Sammlungsmaxime »Vollständigkeit« durch den Erwerb privater Sammlungen erfüllt werden soll.

Das von Humboldt mit Blick auf das Alte Museum skizzierte museale Leitbild der inszenierten Schau einer als auratisch verstandenen Spitzenkunst beschreibt allerdings nicht nur dieses Museum treffend, sondern – mutatis mutandis – auch die meisten anderen öffentlichen Kunstmuseen, die in der zweiten Hälfte des 19. sowie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht nur in Deutschland gegründet wurden. Diese einflussreiche Idee wirkte gerade auch auf der Berliner Museumsinsel bis in die Gegenwart hinein weiter und feiert derzeit eine bemerkenswerte Renaissance bei vielen ambitionierten Museumsprojekten etwa in den arabischen Golfstaaten.

Ungeachtet dessen haben sich die Vorstellungen davon, welche Funktionen Museen für Gesellschaften haben können und haben sollten, in den knapp zwei Jahrhunderten nach Wilhelm von Humboldts Berichten an den preußischen König grundlegend verändert und konzeptionell weiterentwickelt. Der Anspruch, den Wissenschaft, Gesellschaft und Politik heute an Museen formulieren, ist deutlich umfassender und geht von einem aktiven Beitrag dieser Institutionen zu sozialen und gesellschaftlichen Prozessen aus. Bereits vor mehr als zehn Jahren hat etwa der Kulturwissenschaftler und Ethnologe Dieter Kramer dafür plädiert, in Museen eine »Orientierungshilfe in der Globalisierung« zu sehen. Nach Kramer sind Museen »für Öffentlichkeit und Politik interessant, weil für moderne Gesellschaften nicht nur ›Erinnerungsorgane‹ notwendig sind, sondern auch kulturelle Institutionen des ergebnisoffenen Nachdenkens, Werkstätten der intellektuellen Selbstvergewisserung und der symbolischen wie gedanklichen Aneignung der Umwelt sowie der Anpassung an permanent sich verändernde Lebensverhältnisse. In der Krise der wissenschaftlich-ökonomischen Fortschrittmuster, in der nach dem Zusammenhang von Lebensstilen und nachhaltiger Entwicklung gefragt wird«, ist es nach Kramer »wichtig, Zukunftsentwürfe und Szenarien zu erarbeiten, die mit den Ansprüchen von Nachhaltigkeit und Lebensqualität



3 Im Projekt »ZEDIKUM« entwickelte *Augmented Reality*-App zur automatischen Erkennung von 3D-gescannten Objekten. Sie liefert Informationen zum Objekt aufs Display und findet unter anderem bei der Identifikation archäologischer Objekte Verwendung.

kompatibel sind. Wie das Museum in diesem Kontext sich im Feld der Interessen seines Publikums und seiner potentiellen Finanzierer und Förderer positioniert, entscheidet über seine Zukunft. Wenn Museen mit den Zeugnissen der Vergangenheit und denjenigen anderer Kulturen jene ›Geschichten‹ erzählen, die den Menschen von heute bei ihrer Orientierungssuche für die Zukunft helfen, haben sie eine gute Chance zum Überleben.¹³

Wie aber kann eine solche Hilfestellung bei der »Orientierungssuche für die Zukunft« aussehen? Kramers brillante Antwort auf diese Frage klingt frappant aktuell: »Das Museum macht aufmerksam darauf, dass auch die eigene Zukunft anders aussehen kann, als eine lineare Fortsetzung aktueller Trends vermuten lässt. Erfahrungen mit der Vielfalt der Kulturen aktiv zu verarbeiten bedeutet, sich vorstellen zu können, auch das eigene Leben zu verändern, ohne deswegen auf Lebensqualität verzichten zu müssen. Das ist die Voraussetzung dafür, gemeinsame Verantwortung mit den Anderen nicht als Last zu empfinden und vor den Schwierigkeiten einer nachhaltigen und friedens-

fähigen Entwicklung nicht zu kapitulieren«. ¹⁴ Vor diesem Hintergrund sind es für Kramer drei Aufgaben, die das Profil insbesondere europäischer Kultur Museen in der Gegenwart bestimmen sollten: 1. »Orientierungsmöglichkeiten in einer veränderten Welt«; 2. »Sensibilisierung für die Bedeutung kultureller Vielfalt«; und 3. »Aktivierung der Möglichkeiten der Wahrnehmung gemeinsamer Verantwortung mit all denen, die mit uns die Erde teilen«. ¹⁵

Die Wahrnehmung einer gegenüber dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert deutlich veränderten soziokulturellen Funktion von Museen und der damit verbundenen institutionellen und politischen Herausforderungen ist jedoch nicht auf die Kultur- und Sozialwissenschaften beschränkt. Mit ihren am 17. November 2015 verabschiedeten »Empfehlungen zum Schutz und zur Förderung von Museen und Sammlungen, ihrer Vielfalt sowie ihrer Rolle in der Gesellschaft« ¹⁶ hat die UNESCO diesen neuen gesellschaftlichen Auftrag an Museen gewürdigt und auf der Basis eines zwischenstaatlichen Konsenses zu einem Standard sowohl für die Arbeit von Museen als auch für das auf Museen bezogene politische Handeln erklärt. Denn die Mitgliedsstaaten der UNESCO stellen in diesem normativen Papier fest: »The protection and promotion of cultural and natural diversity are major challenges of the twenty-first century. In this respect, museums and collections constitute primary means by which tangible and intangible testimonies of nature and human cultures are safeguarded« (1.). »Museums as spaces for cultural transmission, intercultural dialogue, learning, discussion and training, also play an important role in education [...], social cohesion and sustainable development. Museums have great potential to raise public awareness of the value of cultural and natural heritage and of the responsibility of all citizens to contribute to their care and transmission. Museums also support economic development, notably through cultural and creative industries and tourism« (2.). ¹⁷

Eine veränderte Sicht auf Dinge

Kulturelle Vielfalt, lebenslanges Lernen, interkultureller Dialog, sozialer Zusammenhalt, nachhaltige Entwicklung, Bewusstseinsbildung und zivilgesellschaftliche Partizipation beim Schutz von Kultur- und Naturgütern gehören demnach zu den Leitbegriffen, mit denen die internationale Staatengemeinschaft das Profil des Museums im 21. Jahrhundert kennzeichnet. Auf den ersten Blick mag dies wie eine massive Überforderung des Museums wirken, wie eine institutionelle Utopie, die durch keine Weiterentwicklung des inhalt-

lichen, theoretischen, begrifflichen oder methodischen Instrumentariums der kulturwissenschaftlich fundierten Museumspraxis abgesichert ist. Bei näherem Hinsehen zeigt sich allerdings, dass dies nicht zutrifft. Vielmehr ist es wohl eher so, dass es sich umgekehrt verhält: Gerade der seit einigen Jahrzehnten stärker reflektierte Umgang mit Dingen in den Sozial- und Kulturwissenschaften hat den neuen gesellschaftliche Anspruch an Museen sowie ihr damit verändertes Selbstverständnis überhaupt erst möglich gemacht. Die theoretische Aufwertung des Kulturellen sowie materieller und immaterieller Güter als Produkte von und Teilnehmer an kultureller Praxis hat zur Folge, dass das Museum heute nicht mehr nur als eine zwar stets nach Ausdehnung strebende, jedoch gesellschaftlich passive Sammlung ausgewählter Kunstwerke gedacht werden kann. Das Museum muss vielmehr als ein dynamischer Entwicklungsraum für Kulturobjekte verstanden werden, dessen Geschichte wissenschaftlich, gesellschaftlich und politisch bedingt ist. Sein Handeln ist daher auch stets von einer besonderen Verantwortung gegenüber Wissenschaft, Gesellschaft und Politik geprägt.

Wenn hier von einem stärker reflektierten Umgang mit Dingen in den Sozial- und Kulturwissenschaften die Rede ist, so wird damit zunächst auf diejenigen Theorieangebote Bezug genommen, die vereinfachend gemeinhin unter dem Schlagwort *Cultural Turn* zusammengefasst werden. Nach Andreas Reckwitz ist der »Kerngedanke« des *Cultural Turn* »der einer sinnhaften, symbolischen oder semiotisch-differenziellen Konstitution der Wirklichkeit«. ¹⁸ Kultur wird danach zur ›Schlüsseldisziplin‹ des Sozialen, denn sie steht nach Reckwitz für »jene Ebene der Unterscheidungen, der Klassifikationssysteme, vor deren Hintergrund den Dingen auf spezifische Weise Bedeutungen zugeschrieben und auch Verhaltensweisen und Formen des Sozialen erst realisiert werden, so dass ihnen für die Akteure erst eine Intelligibilität und Selbstverständlichkeit zukommt«. ¹⁹ Der *Cultural Turn* in der Kulturosoziologie ersetzt also die Modelle des normorientiert handelnden *homo sociologicus* sowie des *homo oeconomicus* als rationalen Nutzenmaximierers durch das des *homo symbolicus*, dessen Handeln auf Interpretationsmustern und Sinnzuschreibungen basiert und damit Produkt und Ausdruck von Kultur ist. ²⁰

Von entscheidender Bedeutung für einen veränderten gesellschaftlichen Anspruch an das Museum sowie für das neue Selbstverständnis vieler entsprechender Institutionen ist es dann im Gefolge des *Cultural Turn* vor allem der *Material Turn* gewesen, der die Aufmerksamkeit der Kultur- und Sozialwissenschaften auf die konstitutive Funktion der Nicht-Menschen, der materiellen Dinge für die soziokulturelle Wirklichkeit gelenkt hat. Reckwitz bringt das

zentrale Anliegen des *Material Turn* prägnant auf den Punkt: »Theorien der Medientechnologien, Artefakttheorien, Raumtheorien und Affekttheorien erschließen den aktuellen Kulturwissenschaften neue, zusätzliche empirische Analysefelder, aber sie haben allesamt einen grundsätzlicheren Anspruch: darauf hinzuweisen, dass die soziokulturelle Welt ›immer schon‹ durch mediale Technologien, durch Artefaktkonstellationen, durch räumliche Arrangements sowie durch Affiziertheiten und Affizierungen strukturiert ist und nur so ihre Form erhält. Das Argument, das sie alle zusammenhält, ist das eines material turn: Die sinnhafte Welt der Mentalitäten, Codes, Wissensformen und Repräsentationen ist in der sozialen Praxis notwendig verkettet mit Entitäten, die immer auch interpretiert werden, deren Entstehung zweifellos immer von kulturellen Schemata abhängt, die aber, einmal in die Welt gesetzt, eine Faktizität erlangen, welche sich strukturierend auf die soziale Praxis auswirkt.«²¹

Schließlich sind es die postkolonialen Theorien, die seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht nur eine wissenschaftliche Aufarbeitung des politischen Kolonialismus und seiner soziokulturellen Auswirkungen bis in die Gegenwart ermöglicht haben, sondern auch eine enorme Chance für die konzeptionelle und operative Reform gerade ethnologischer und archäologischer Museen darstellen. In diesem Zusammenhang hat Jürgen Zimmerer jüngst darauf hingewiesen, dass man zu kurz griffe, wollte man »das Verhältnis von Museum und Kolonialismus nur auf Fragen der Provenienz« oder gar auf »die formalrechtliche Frage der Aneignung einzelner Objekte« reduzieren. Denn, so Zimmerer, »Museen, die koloniale Objekte sammelten oder ausstellten, waren ihrerseits oftmals durch die Abbildung und Popularisierung eines kolonialen Weltbilds am kolonialen Projekt beteiligt. Sie repräsentierten die europäische Überlegenheit und leisteten damit auch einer Ideologie der ›Zivilisierungsmission‹ Vorschub, hinter der sich koloniales Ausgreifen manchmal verbergen konnte. Diese Popularisierung ist Teil des kolonialen Projekts, unbeschadet der Frage, ob koloniale Expansion Ziel oder nur Nebenprodukt dieser Tätigkeit war [...] Kolonialismus ist also nicht nur eine soziale Praxis (Herrschaft), sondern auch ein Diskurs, und zwar ein Diskurs über (vermeintliche) Unterschiede mit dem Ziel gegenseitiger Abgrenzung. Diese Diskurse bestimmen das Verhältnis zwischen denen, die sich zu den Kolonisierern rechnen, und denen, die zu den Kolonisierten gerechnet werden.«²² Nach Zimmerer gehört zu den Aufgaben der Museen, »dieses schwierige Erbe kritisch mitzudenken und auch in den Ausstellungen zu reflektieren«. Auf diese Weise könnten Museen »von Agenten des Kolonialismus zu Agenten der Aufarbeitung des Kolonialismus werden.«²³

Ein neues Leitbild für Kultur Museen

Die außerordentliche soziokulturelle Bedeutung materieller Kulturobjekte sowie ihre Schlüsselfunktion auf dem Weg zu einem postkolonialen, kulturell vielstimmigen Miteinander der Weltgemeinschaft, das von Solidarität, Toleranz und der Prämisse der prinzipiellen Gleichwertigkeit kultureller Ausdrucksformen geprägt ist, wurde nach dem Ende des zweiten Weltkriegs nicht nur in den Kultur- und Sozialwissenschaften thematisiert. In den Kulturkonventionen der UNESCO wurde sie ab 1954 zwischenstaatlich kodifiziert. So stellt das im Jahr 1970 verabschiedete »Übereinkommen über Maßnahmen zum Verbot und zur Verhütung der unzulässigen Einfuhr, Ausfuhr und Über-eignung von Kulturgut« der UNESCO in seiner Präambel unter anderem fest, »dass der Austausch von Kulturgut unter den Nationen zu wissenschaftlichen, kulturellen und erzieherischen Zwecken das Wissen über die menschliche Zivilisation vertieft, das kulturelle Leben aller Völker bereichert und die gegenseitige Achtung und Wertschätzung unter den Nationen fördert«; dass weiterhin »das Kulturgut zu den wesentlichen Elementen der Zivilisation und Kultur der Völker gehört und dass sein wahrer Wert nur im Zusammenhang mit einer möglichst umfassenden Unterrichtung über seinen Ursprung, seine Geschichte und seinen traditionellen Hintergrund erfasst werden kann«; und schließlich, dass es »unerlässlich ist, dass sich jeder Staat in zunehmendem Maße der moralischen Verpflichtung zur Achtung seines kulturellen Erbes und desjenigen aller Nationen bewusst wird.«²⁴

Es ist die wiederkehrende, eindringliche Mahnung dieser kulturpolitischen Grundsatzdokumente zu einem verantwortungsvollen Umgang mit den materiellen Kulturgütern aller Staaten, die im Kern eines Leitbildes gerade für archäologische und ethnologische Museen in unserer Zeit stehen muss. Denn wer um die soziokulturelle, historische, wissenschaftliche und wirtschaftliche Dimension von Kulturgut weiß, wer einsieht, dass Kulturgüter nicht nur konstitutiv für die kulturellen Identitäten von Gesellschaften, sondern auch Instrumente zwischenstaatlicher Aussöhnung sind, und wer begreift, in welcher akuter Gefahr sich derzeit insbesondere archäologische Kulturgüter auf der ganzen Welt befinden und mit welcher Brutalität sie zerstört oder geplündert werden, der versteht auch, dass Institutionen, denen materielle Kulturgüter anvertraut sind, eine umfassende Verantwortung tragen. Sie ergibt sich aus dem Umgang mit diesen Kulturgütern, aus ihr lässt sich gleichzeitig ein ebenso umfassendes Aufgabenprofil ableiten. Diese Verantwortung besteht gegenüber den Kulturgütern selbst, gegenüber den Gesellschaften, aus denen diese Kulturgüter stammen und in denen sie aufbewahrt und gezeigt werden,

gegenüber der Politik, die die rechtlichen und meist auch institutionellen Rahmenbedingungen für den Kulturgutschutz schafft. Sie besteht aber auch gegenüber der Wissenschaft, durch die Kulturgüter besser verstanden, angemessener vermittelt und nachhaltig geschützt werden können.

Wenn also hier dafür geworben wird, den musealen Kulturgutschutz als eine integrative, multidisziplinär verfasste und transdisziplinär arbeitende Objektpraxis zu verstehen, die auch stets gesellschaftlich und politisch verantwortet ist, und einen solcherart wissenschaftlich fundierten, inhaltlich dynamischen und ethisch inspirierten Kulturgutschutz zum operativen Paradigma heutiger Kultur Museen zu machen, so ist damit keineswegs allein der physische Schutz der Objekte in den Sammlungen dieser Museen gemeint. Vielmehr sind zu einem solchen integrativen, dynamischen Kulturgutschutz alle diejenigen Aktivitäten zu zählen, die sich direkt aus dieser Verantwortung der Kulturgutrepositoryen gegenüber Gesellschaft, Politik und Wissenschaft ergeben.

In diesem Sinne umfasst der museale Kulturgutschutz zunächst die Provenienzforschung als wissenschaftliche Aufarbeitung der Sammlungs- und Objektgeschichte. Sie hat das Ziel, höchstmögliche Rechenschaftsfähigkeit gegenüber Gesellschaft und Politik herzustellen.²⁵ Für viele archäologische und ethnologische Museen besitzt diese systematische Provenienzforschung eine unmittelbare politische Relevanz: Sie ist der Weg, auf dem diese Museen und mit ihnen die Staaten, auf deren Territorium sie sich befinden, zu einem postkolonialen Verhältnis und einer symmetrischen Kooperation mit den Herkunftsstaaten der Objekte gelangen können.

Zusätzlich zur Provenienzforschung ist es die sammlungs- und objektbezogene Grundlagenforschung, in der die museale Kompetenz im Bereich des Kulturgut schutzes wurzelt. Sie ist die Voraussetzung für eine angemessene kulturwissenschaftliche Einordnung der Objekte und damit auch für die Möglichkeit, die grundsätzliche Multiperspektivität und Transkulturalität dieser Objekte sachlich fundiert zu vermitteln.²⁶ Museale Forschung für den Kulturgutschutz ist jedoch nie nur kulturwissenschaftlich, sondern sucht stets auch nach neuen, effektiveren Methoden und Instrumenten der Dokumentation, Konservierung und Vermittlung. Auf diese Weise kann sich die museale Kulturgutforschung beispielsweise auch aktiv an der Weiterentwicklung digitaler Technologien oder materialwissenschaftlicher Verfahren beteiligen, indem sie Anforderungen formuliert oder Ziele vorgibt. Mitzudenken ist dabei stets, dass die so erworbenen Kompetenzen und Kapazitäten auch mit anderen gesellschaftlichen und politischen Institutionen geteilt werden sollten, denen ebenfalls ein integrativer Schutz von Kulturgütern obliegt. Denn entsprechende Maßnahmen des *Capacity Building* auch auf zwischenstaatlicher Ebene

können oft nur unter Beteiligung von entsprechend positionierten Museen durchgeführt werden.

Auch im Vorgehen gegen den illegalen Handel mit Kulturgütern können Museen durch Aktivitäten unterschiedlicher Art einen Beitrag zum Kulturgutschutz leisten und ihre Objektpraxis zugleich ethisch verankern. Denn eine an strikten ethischen Standards ausgerichtete Erwerbungspolitik, äußerste Zurückhaltung bei der Erstellung von Expertisen sowie Transparenz im Hinblick auf den rechtlichen und ethischen Status der eigenen Sammlungen erlauben es Museen, eine Vorbildfunktion bei der Umsetzung des staatlichen Kulturgutschutzrechts zu erfüllen.

Alle diese Teilbereiche des musealen Kulturgutschutzes sind dann besonders wirksam, wenn sie auch in den Ausstellungen und Vermittlungsangeboten der Museen thematisiert werden und so zur öffentlichen Bewusstseinsbildung beitragen. Es gibt sie bereits, die Institutionen, die Objekte nicht mehr nur als Kunstwerke und Alltagsgegenstände vermitteln, sondern als Kulturgüter, die weit über ihren künstlerischen und wissenschaftlichen Wert hinaus auch für die Geschichte, die kulturellen Identitäten und die gesellschaftlichen Leistungen derjenigen Menschen stehen, die sie hervorgebracht haben, als Kulturgüter, die nach wie vor Orientierungs- und Identifikationsangebote bereithalten und die damit für das kulturelle Selbstverständnis heutiger Gesellschaften vielfach eine konstitutive Bedeutung haben. Wenn das gelingt, dann stellt das Museum weithin sichtbar diejenigen diskursiven Wegweiser auf, die gerade in diesen Tagen so dringend notwendig sind: Kulturelle Vielfalt, gemeinsame Verantwortung, Toleranz, Solidarität, interkultureller Dialog, sozialer Zusammenhalt, nachhaltige Entwicklung – um nur die wichtigsten zu nennen.

Fallbeispiel Vorderasiatisches Museum

Vor dem Hintergrund dieser grundsätzlichen Überlegungen und mit Blick auf die akute Gefährdung der archäologischen Kulturgüter im Irak und in Syrien hat das Vorderasiatische Museum im Pergamonmuseum seit 2014 sein Leitbild und sein Projektportfolio angepasst, um als international anerkannte Experteninstitution einen spezifischen, aktiven Beitrag zum nachhaltigen Schutz des archäologischen Erbes in diesen Ländern leisten zu können.

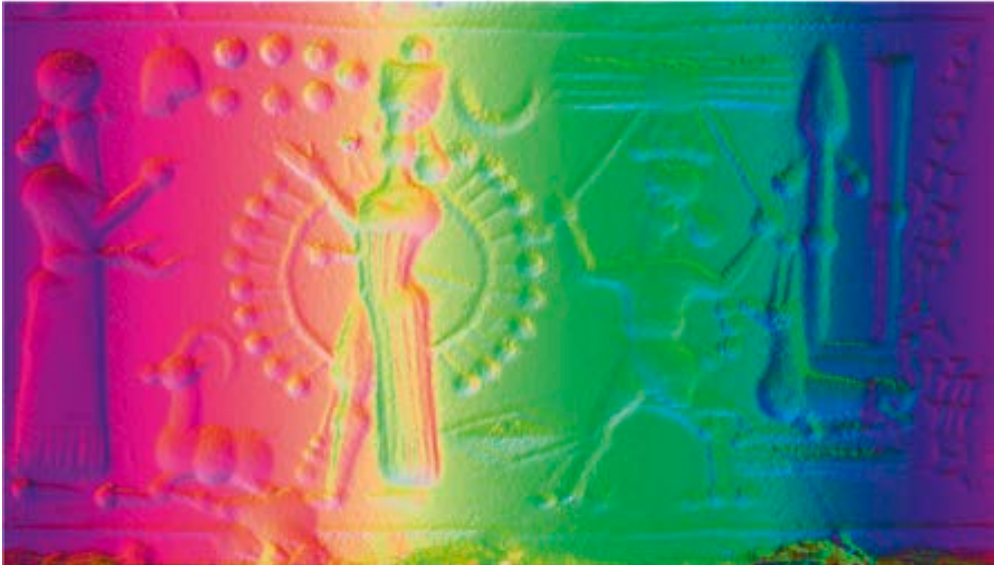
So werden im Bereich der Provenienzrecherche derzeit zwei Forschungsprojekte zur Erwerbungs-geschichte der archäologischen Funde aus Babylon und Uruk im Vorderasiatischen Museum durchgeführt. Finanziert aus Mit-

teln der Stiftung Preußischer Kulturbesitz beziehungsweise des Auswärtigen Amtes, sollen die Ergebnisse dieser Forschung nicht nur dem Irak zeitnah zugänglich gemacht werden, sondern auch in die Konzeption der neuen Dauerausstellung des Vorderasiatischen Museums einfließen, die ab 2025 im Südflügel des Pergamonmuseums zu sehen sein wird.

Neue Impulse erhält die objektbezogene Grundlagenforschung am Vorderasiatischen Museum durch ein kürzlich von der Deutschen Forschungsgemeinschaft bewilligtes interdisziplinäres Projekt zur wissenschaftssystematischen Erschließung und museologischen Aufbereitung der aus mehr als 70 000 Objekten bestehenden Babylon-Sammlung. In Kooperation mit dem Institut für Altorientalistik der Freien Universität Berlin sollen in den kommenden drei Jahren die wissenschaftlichen Grundlagen für die zukünftige, langfristig angelegte Babylon-Forschung am Vorderasiatischen Museum geschaffen werden.

Im Vorgehen gegen den illegalen Handel mit Kulturgütern beschreitet das am Vorderasiatischen Museum angesiedelte interdisziplinäre Verbundprojekt »ILLICID – Illegaler Handel mit Kulturgütern in Deutschland« im Hinblick auf Projektdesign und Methoden neue wissenschaftliche Wege. Finanziert aus Mitteln, die das Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen seines Programms »Forschung für die zivile Sicherheit« zur Verfügung stellt, analysieren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, des GESIS – Leibniz-Instituts für Sozialwissenschaften sowie des Fraunhofer-Instituts für Sichere Informationstechnologie den Handel mit archäologischen Objekten insbesondere aus dem östlichen Mittelmeerraum. Zu den Zielen von ILLICID gehört nicht nur ein besseres Verständnis des illegalen Handels mit Kulturgütern in Deutschland, sondern auch die Entwicklung von effektiven Methoden und Instrumenten der Dunkelfeldforschung in diesem Bereich. Darüber hinaus soll ein Strategiepapier mit Handlungsempfehlungen für die Bekämpfung dieser Form der organisierten Kriminalität erarbeitet werden. ILLICID dient zudem als Modell für einen internationalen Verbund von Lehr- und Forschungsinstitutionen, die sich derzeit zu einem UNESCO UNITWIN-Network zusammenschließen. Koordiniert durch das Vorderasiatische Museum und das »Heidelberg Zentrum Kulturelles Erbe« an der Universität Heidelberg wird der Verbund an den beteiligten Einrichtungen Forschung und Lehre zur Bekämpfung und Prävention des illegalen Handels mit archäologischen Kulturgütern fördern.

Mit der Einrichtung des »Zentrums für archäologische Kulturgüter in Museen« (ZEDIKUM) am Vorderasiatischen Museum wurde im Jahr 2015 mit Mitteln der Beauftragten des Bundes für Kultur und Medien außerdem eine



4 3D-Rendering eines altorientalischen Rollsiegels

zentrale, interdisziplinäre Forschungs-, Infrastruktur-, und Serviceeinrichtung im Bereich der 3D-Digitalisierung für die archäologischen Forschungsmuseen auf der Berliner Museumsinsel geschaffen. Zu den übergreifenden Zielen von ZEDIKUM zählen die nachhaltige öffentliche Bereitstellung von 3D-Objektdaten und die Entwicklung darauf aufbauender webbasierter Erschließungs- und Forschungswerkzeuge für die Gewinnung und Speicherung neuen Wissens im Bereich der objektbasierten, digitalen Kulturgutforschung. (Abb. 2–5) Angesichts der massiven Bedrohung archäologischer Kulturgüter auf der ganzen Welt will ZEDIKUM außerdem einen Beitrag zur Entwicklung mobiler, kostengünstiger 3D-Scanverfahren zum Einsatz in Krisensituationen leisten.

Nachhaltiger Schutz archäologischer Kulturgüter muss allerdings vor allem dort erfolgen, wo Krisen- oder Kriegssituationen diese Kulturgüter unmittelbar bedrohen. Entwicklung und Ausbau der dazu erforderlichen Infrastrukturen und Kompetenzen können durch internationale Kooperationen im Bereich des *Capacity Building* maßgeblich gefördert werden. Auf Initiative der Botschaft der Republik Irak bei der UNESCO und des Vorderasiatischen Museums ist daher mit Mitteln des Auswärtigen Amtes der deutsch-irakische Expertendialog »Iraq's Cultural Heritage at Archaeological Sites and Muse-

ums« (ICHASM) eingerichtet worden. Als bilaterales Expertenforum soll ICHASM klären, welche infrastrukturellen, politischen, rechtlichen, wissenschaftlichen und operativen Grundlagen vorhanden sein müssen, damit nachhaltige Rahmenbedingungen für den Austausch und die Entwicklung von Wissen im Bereich des archäologischen Kulturgutschutzes im Irak entstehen können.

Der Wissens- und Erfahrungsaustausch mit Kollegen aus dem Irak und Syrien erfolgt am Vorderasiatischen Museum jedoch auch durch praktische Weiterbildungsmaßnahmen. Mit Mitteln der Stiftung Preußischer Kulturbesitz konnten beispielsweise im November 2015 zwei Mitarbeiter des Nationalmuseums in Damaskus einen vierwöchigen Intensivkurs in einem Labor des Vorderasiatischen Museums absolvieren, in dessen Zentrum das Erlernen von Konservierungsmaßnahmen für Keilschrifttafeln stand. Die Erfahrungen dieses Intensivkurses bildeten in der Folge die Grundlage für ein gemeinsam konzipiertes Projekt zum *Capacity Building* im Nationalmuseum in Damaskus: Finanziert durch das Kulturerhaltprogramm des Auswärtigen Amtes können nun konservatorisch geeignete Aufbewahrungsmaterialien für Keilschrifttafeln angeschafft werden, die in Damaskus dringend benötigt werden.

Politische Weichenstellungen

Archäologische Museen, die unter dem Leitgedanken eines wissenschaftlich fundierten, inhaltlich dynamischen und ethisch inspirierten Kulturgutschutzes auf die veränderte gesellschaftliche Rolle von Museen reagieren wollen, stehen vor nicht unerheblichen institutionellen Herausforderungen. Diejenigen Kulturmuseen, die einen aktiven Beitrag zum nachhaltigen Schutz archäologischer Kulturgüter als Wegweiser kultureller Vielfalt zu leisten bereit sind und damit den Weg vom Sammeln zum Schützen einschlagen, werden dies nicht allein und aus eigener Kraft tun können. Deswegen müssen die Weichen für eine entsprechende Neupositionierung von Museen in unserer Gesellschaft auf politischer Ebene neu gestellt werden.

Dies erkennen auch die Mitgliedsstaaten der UNESCO an, die in dem bereits erwähnten Empfehlungspapier zum Schutz und zur Förderung von Museen und Sammlungen aus dem Jahr 2015 ausführlich darlegen, wie zentral die staatliche Förderung für die Entwicklungsmöglichkeiten von Museen ist und wo diese Förderung ansetzen sollte.²⁷ Zentrale Forderungen sind dabei unter anderem die adäquate Aus- und Weiterbildung von wissenschaftlichem und nicht-wissenschaftlichem Museumspersonal (Artikel 27) sowie die aktive



5 Digitale 3D-Rekonstruktion einer beschrifteten Schale

Unterstützung von Kooperationen zwischen Museen sowie Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen auf unterschiedlichen Ebenen (Artikel 31).

Dass die Funktion von Museen auch im größeren Kontext einer politischen Entwicklung zu sehen ist, die die Themenfelder »Kultur« und »Kulturelles Erbe« mit sozial-, wirtschafts- und entwicklungspolitischen Strategien verbindet, zeigt schließlich auch eine am 8. Juni 2016 veröffentlichte Erklärung des Europäischen Parlaments und des Europäischen Rates (»Towards an EU strategy for international cultural relations«, Document JOIN / 2016 / 029 final).²⁸ Sie basiert auf der Prämisse, dass Kultur auf ganz unterschiedlichen gesellschaftlich und politisch relevanten Gebieten eine zentrale Funktion zukommt. Zu diesen Gebieten zählen unter anderem der interkulturelle Dialog, der Tourismus, Bildung und Forschung, die Kreativindustrie, neue Technologien, nachhaltige Entwicklung, sozialer Zusammenhalt sowie die Freiheit und Vielfalt der kulturellen Ausdrucksformen (siehe Abschnitt 2 d der Erklärung). Vor diesem Hintergrund empfehlen das Europäische Parlament und der Europäische Rat, die internationalen Kulturaußenbeziehungen durch verstärkte Aktivitäten in den folgenden drei Bereichen zu stärken: 1. Unterstützung von Kultur als Motor für nachhaltige soziale und wirtschaftliche Entwicklung; 2. Förderung von Kultur und interkulturellem Dialog mit dem Ziel friedlicher zwischengemeinschaftlicher Beziehungen; 3. Stärkung der Zusammenarbeit für das kulturelle Erbe (siehe Abschnitt 3).

Mit der markanten politischen Aufwertung von Kultur und kulturellem Erbe im Zusammenhang mit dem globalen Streben nach friedlichen und respektvollen zwischenstaatlichen Beziehungen, nach kultureller Vielfalt und nachhaltiger Entwicklung haben sich die übergreifenden politischen Rahmenbedingungen für die strategische und inhaltliche Neupositionierung von Kultur Museen wesentlich verbessert. Als Wegweiser kultureller Vielfalt und »Orientierungshilfen in der Globalisierung« besitzen Kultur Museen das Potenzial, primäre Akteure einer Politik zu werden, zu deren zentralen Werten Freiheit, Pluralismus, Toleranz und Bildung zählen. Kultur Museen in Deutschland könnten dieses Potenzial insbesondere dann besonders gut ausschöpfen, wenn Bund und Länder im Sinne der UNESCO-Empfehlung zum Schutz und zur Förderung von Museen die Strategie- und Profilbildung in Kultur Museen aktiv unterstützen würden. Konkret könnte dies vor allem durch die folgenden Maßnahmen geschehen:

1. Unbeschadet des Kulturföderalismus wäre es notwendig, ein länderübergreifendes Gespräch zur Verständigung über die zukünftigen gesellschaftlichen und kulturellen Aufgaben von Kultur Museen in Deutschland gerade auch in Auseinandersetzung mit dem erwähnten UNESCO-Empfehlungspapier zu initiieren. Auf diesem bundesweiten Forum sollte nicht zuletzt erörtert werden, wie die staatliche Förderung von Museen bei der Erfüllung dieser Aufgaben mit vergleichbaren, wenn nicht mit einheitlichen Standards unterlegt werden kann.
2. Eine unverzichtbare Grundlage dafür, dass Kultur Museen ihr Leitbild und ihr Aufgabenportfolio auf diejenigen Herausforderungen ausrichten, die sich aus der Bewahrung, Erschließung und Vermittlung von Kulturgütern für eine pluralistische Wissensgesellschaft ergeben, ist die Grundlagenforschung sowohl an Museen selbst als auch über Museen. Sammlungs- und objektbezogene Grundlagenforschung, die nicht nur aktuelle wissenschaftliche, sondern auch gesellschaftlich relevante Fragestellungen aufgreift, ebenso wie Forschung zu allen Fragen, die auf das Verhältnis von Museen und Gesellschaft fokussieren, schaffen die inhaltliche und methodische Substanz, die spezifischen Kompetenzen sowie das institutionelle Entwicklungspotenzial, die für eine veränderte, aktive Rolle von Museen in unserer Gesellschaft notwendig sind. Politik und Förderinstitutionen sollten vor diesem Hintergrund Konzepte und Programme erarbeiten, durch die die Forschung in Museen sowie die Forschung über Museen – wie beispielsweise die Vermittlungs- und Rezeptionsforschung – in Deutschland gestärkt werden. Damit trügen sie auch maßgeblich zur Um-

setzung der UNESCO-Empfehlungen zum Schutz und zur Förderung von Museen und Sammlungen auf nationaler Ebene bei.

3. Kultur Museen sind vielfach auf wissenschaftliche Spezialkompetenzen angewiesen, die an Universitäten im Rahmen von Studiengängen vermittelt werden, die durch eine besondere Strukturschwäche gekennzeichnet sind und die gemeinhin unter dem Sammelbegriff ›Kleine Fächer‹ zusammengefasst werden. Dies gilt insbesondere für archäologische und ethnologische Museen. Aufgabe der Hochschul- und Wissenschaftspolitik in Deutschland ist es, den Erhalt sowie die Entwicklung der strukturprekären Kompetenzen in den sogenannten ›Kleinen Fächern‹ gerade auch für die Anwendung und den Ausbau in Museen und anderen Kulturgutrepositories zu gewährleisten. Dies kann nach gegenwärtiger Rechtslage nur auf der Ebene der einzelnen Bundesländer geschehen.²⁹ Aber auch deutschlandweit müssen im Rahmen der rechtlichen Möglichkeiten Mechanismen gefunden und implementiert werden, durch die die an Museen benötigten wissenschaftlichen Fachkompetenzen langfristig und auf international konkurrenzfähigem Niveau sichergestellt werden können.
4. Aufgabe der Politik ist es darüber hinaus, Anreize dafür zu schaffen, dass Museen ihre Leitbilder und operativen Paradigmen überdenken und gegebenenfalls ihr institutionelles Profil mit Blick auf die gewachsene gesellschaftliche und politische Bedeutung von Museen anpassen. Denn die Frage, wozu eine Gesellschaft Museen benötigt oder worin der Mehrwert von Museen für die Gesellschaft liegt, kann letztlich nur in den Museen selbst beantwortet werden. Eine Stärkung gerade auch der Kultur Museen in Deutschland durch die Politik sollte dabei in erster Linie aus einer ideellen und intellektuellen Förderung der Institution als solcher bestehen und unter bestimmten Voraussetzungen auch eine finanzielle Förderung einzelner Häuser implizieren.
Dies käme nicht nur den Museumsbesucherinnen und -besuchern zugute, sondern auch unserer Gesellschaft insgesamt. In Zeiten des Umbruchs ihrer Strukturen ist sie dringend darauf angewiesen, dass sich Kultur Museen aktiv in gesellschaftliche Prozesse einbringen und ihre Sammlungen auch dazu nutzen, Prozesse der Aushandlung von Identitäten zu fördern. Denn trotz einer zunehmenden Virtualisierung kultureller Erlebnisse vermitteln Kultur Museen gerade durch die Begegnung mit dem Objekt im musealen Raum weit mehr als eine bloße Nacherzählung der Vergangenheit: Sie werden zu Orten kultureller Vielfalt, des Weitblicks und der Aussöhnung.

Anmerkungen

- 1 Der vorliegende Beitrag basiert auf Vorträgen, die der Autor bei der Konferenz »Provenienz und Kulturgutschutz« der Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Badischen Landesmuseum und dem Landesmuseum Württemberg am 22. Februar 2016 in Stuttgart sowie bei der von der Deutschen UNESCO-Kommission veranstalteten internationalen Tagung »Kunst in Zeiten des Krieges« am 16. April 2016 an der Evangelischen Akademie Tutzing gehalten hat.
- 2 Siehe dazu: Markus Hilgert: Warum Dinge zeigen? Zum Verhältnis von Grundlagenforschung und musealer Praxis, in: Material Text Culture Blog 2015.1 (http://www.materiale-textkulturen.de/mtc_blog/2015_001_Hilgert.pdf [Stand: 22. 6. 2016]).
- 3 Siehe dazu auch insbesondere die weiter unten folgenden Abschnitte zum »Tempel der Kunst«, zu neuen Leitbildern für Kultur Museen und den politischen Weichenstellungen.
- 4 Siehe UNESCO: Übereinkommen über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen, 2005, (<http://www.unesco.de/infothek/dokumente/uebereinkommen/konvention-kulturelle-vielfalt.html> [Stand: 22. 6. 2016]).
- 5 Siehe UNESCO: Übereinkommen über Maßnahmen zum Verbot und zur Verhütung der unzulässigen Einfuhr, Ausfuhr und Übereignung von Kulturgut, 1970, (<http://www.unesco.de/infothek/dokumente/uebereinkommen/konvention-illegalen-handel-mit-kulturgut.html> [Stand: 22. 6. 2016]).
- 6 Siehe UNESCO: Empfehlungen zum Schutz und zur Förderung von Museen und Sammlungen, ihrer Vielfalt sowie ihrer Rolle in der Gesellschaft, 2015, (http://www.unesco.org/new/fileadmin/MULTIMEDIA/HQ/CLT/images/FINAL_RECOMMENDATION_ENG_website_03.pdf [Stand: 22. 6. 2016]).
- 7 Siehe dazu beispielsweise Andreas Reckwitz: Die Materialisierung der Kultur, in: Friederike Elias / Albrecht et al. (Hg.): Praxeologie. Beiträge zur interdisziplinären Reichweite praxistheoretischer Ansätze in den Geistes- und Sozialwissenschaften (Materiale Textkulturen: Schriftenreihe des Sonderforschungsbereichs 933, Bd. 3, Berlin 2014, S. 13 – 25, außerdem Markus Hilgert: Materialisierung des Kulturellen – Kulturerisierung des Materiellen. Zu Status, Verantwortlichkeiten und Funktion von Kulturgutrepositories im Rahmen einer »transformativen Wissenschaft, in: Material Text Culture Blog 2014.2 (http://www.materiale-textkulturen.de/download_werk.php?w=4000020 [Stand 5. 9. 2016]), sowie Markus Hilgert: Materializing Culture - Culturizing Material. On the Status, Responsibilities and Function of Cultural Property Repositories within the Framework of a »Transformative Scholarship«, in: Middle East – Topics and Arguments, Bd. 3 / 2014, S. 30 – 39 (<http://meta-journal.net/article/view/2421/3124> [Stand: 5. 9. 2016]).
- 8 Die Begriffe »transdisziplinär« und »Transdisziplinarität« werden verwendet im Sinne von Uwe Schneidewind / Mandy Singer-Brodowsky: Transformative Wissenschaft. Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem, 2. Auflage, Marburg 2014, hier S. 42 – 43.
- 9 Anke te Heesen: Theorien des Museums zur Einführung, 2. Auflage, Hamburg 2013, S. 57.
- 10 Ebd., S. 56 – 57.
- 11 Ebd.
- 12 Ebd.
- 13 Dieter Kramer: Alte Schätze und neue Weltansichten. Museen als Orientierungshilfe in der Globalisierung, Frankfurt 2005, S. 189.
- 14 Ebd., S. 192.
- 15 Ebd.
- 16 Siehe UNESCO: Empfehlungen zum Schutz und zur Förderung von Museen und Sammlungen (vgl. Anm. 6).

- 17 Ebd.
- 18 Reckwitz: Materialisierung der Kultur (vgl. Anm. 7), S. 14.
- 19 Ebd.
- 20 Siehe dazu Andreas Reckwitz: Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms, Weilerswist 2006, S. 644–663.
- 21 Reckwitz: Materialisierung der Kultur (vgl. Anm. 7), S. 20.
- 22 Jürgen Zimmerer: Kulturgut aus der Kolonialzeit – ein schwieriges Erbe?, in: Deutscher Museumsbund (Hg.), Die Biographie der Objekte. Provenienzforschung weiter denken, Museumskunde Bd. 80, 2015/2, S. 24–25.
- 23 Ebd. S. 25.
- 24 UNESCO: Übereinkommen über Maßnahmen zum Verbot und zur Verhütung der unzulässigen Einfuhr, Ausfuhr und Übereignung von Kulturgut (vgl. Anm. 5).
- 25 Siehe dazu ausführlich Markus Hilgert: ›Auf jeden Fall geklaut?‹ – Warum Provenienzforschung in archäologischen Museen alternativlos ist, in: Deutscher Museumsbund (Hg.), Die Biographie der Objekte. Provenienzforschung weiter denken, Museumskunde Bd. 80, 2015/2, S. 31–36.
- 26 Siehe dazu Hilgert: Materialisierung des Kulturellen und Hilgert: Materializing Culture (vgl. Anm. 7).
- 27 Siehe UNESCO: Empfehlungen zum Schutz und zur Förderung von Museen und Sammlungen, ihrer Vielfalt sowie ihrer Rolle in der Gesellschaft (vgl. Anm. 6), Abschnitt IV. »Policies« mit den Artikeln 20 bis 35.
- 28 Europäische Union: Joint Communication to the European Parliament and the Council: Towards an EU strategy for international cultural relations, 8. 6. 2016, Document JOIN/2016/029 final (<http://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/TXT/?uri=JOIN%3A2016%3A29%3AFIN> [Stand: 16. 6. 2016]).
- 29 Ein ermutigendes Beispiel ist in diesem Zusammenhang die Landesinitiative »Kleine Fächer« des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, die auf Empfehlung einer Expertenkommission im Frühjahr 2015 eingerichtet wurde (<https://mwk.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/3-millionen-euro-zur-staerkung-kleiner-faecher-an-universitaeten/> [Stand: 22. 6. 2016]).